

scheint sich hier in einer sehr besonderen, unentwirrbaren Weise mit einem komplizierten Charakter vermählt zu haben. Mühlhing bemerkt, daß sich Anfang der 30er Jahre bei Schmidt „in dem an Überheblichkeit grenzenden Gefühl, jeder Situation gewachsen sein, seine Bescheidenheit und maßvolle Selbsteinschätzung“ verloren habe (93). Ende 1933 bemerkte er selbst einmal, daß es in diesen Zeiten seinen Sinn habe, „sein eigenes Geschick ... exemplarisch zu nehmen“ (165). Er nahm es so exemplarisch, daß man zuweilen fragt, ob in dem Rechtenden, dem Unrecht widerfuhr, nicht die Anlage zu einem Michael Kohlhaas steckte. Jedenfalls, als ihm fast alle deutschen Bindungen zerbrachen und in der Schweiz kaum neue gelangen, kam es bei ihm 1937 zu einer Art innerem Zusammenbruch: „Sprachlosigkeit“, „Verbitte- rung“, Resignation – und dann auch langwierige Krankheiten (198), dazu Medikamentensucht, Gereiztheit, Mißtrauen nach allen Seiten. „Schmidt verlor die ihn tragende Überzeugung, aus seiner Verantwortung als Christ heraus Einfluß auf die Lösung anstehender Probleme nehmen zu können“ (224; vgl. 211).

Konnte jemand, der so viel von der Kirche wußte, von dem sie tragenden und sammelnden Herrn, wie sein unvergesslicher Artikel zum Stichwort „Ekklesia“ verrät, so reagieren? Wir haben nicht zu urteilen. Der Mensch, auch der Mensch Schmidt, ist kein „ausgeklügeltes Buch“. Aber wir dürfen, darauf weist Mühlhing zuletzt trefflich hin, dieses begabte, dieses zuletzt so wehrlos rauchige Leben unter der Verheißung des Reiches sehen, auf das hin auszublicken gerade Schmidt gelehrt hat, in dem wir „nicht mehr Fremde“ sind, sondern „Gottes Hausgenossen“ (225). Man darf dankbar sein für Mühlhings Unternehmung, den Neutestamentler Karl Ludwig Schmidt dem Vergessen zu entreißen.

Göttingen

Eberhard Busch

*Eberhard Bethge, Wolfgang Huber, Christian Gremmels, Hanna-Renate Laurien, Winfried Meyer, Jürgen Schmude (Hrsg.): Mut in böser Zeit. Gedenken an Dietrich Bonhoeffer und seine Freunde, Berlin (Wichern Verlag) 1995, 81 S., kt., ISBN 3-88981-086-1.*

Die hier anzugebenden Texte, die Bonhoeffer 50 Jahre nach seinem Todestag, dem 9. 4. 1945, gewidmet sind, stellen

eine Dokumentation dar, da sie nicht Geschichte erforschen, sondern aus aktuellem Anlaß re-präsentieren. So können wir die Predigt lesen, die Eberhard Bethge zur Beisetzung der Widerständler am 11. 6. 1945 gehalten hat, deren Leichen nach der Ermordung verscharrt und nun auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin beigesetzt wurden, noch ohne daß man um das Ende von Hans von Dohnanyi und Dietrich Bonhoeffer wußte. Wir können uns durch die Predigt von Wolfgang Huber ansprechen lassen, die er am 9. 4. 1995 im Berliner Dom gehalten hat, und mit ihm die Gottesknechtlieder des Jesaja meditieren, aber auch – durchaus christlich – hadern, daß diese Morde so geschehen mußten, daß die Täter davonkamen und inzwischen auch für sie das Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ in Anspruch genommen wird – niemand von uns kann sagen, ob rechthaberisch oder flehentlich –.

Zwischen dem Vortrag von Winfried Meyer, den dieser zur Eröffnung der Ausstellung vornehmlich über Hans von Dohnanyi gleichfalls am 9. 4. 1995 gehalten hat, sowie der Rede von Jürgen Schmude in der großen Gedenkveranstaltung am gleichen Tage finden sich die Grußworte von Wolfgang Huber als dem Bischof der Berlin-Brandenburgischen Kirche zur Eröffnung der Ausstellung im KZ Sachsenhausen sowie von Hanna-Renate Laurien als Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses und von Christian Gremmels als dem 1. Vorsitzenden der Deutschen Sektion der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft zur Eröffnung des Festaktes am gleichen Tag mit der Erinnerung an jene, die aus Glauben gehandelt haben, und der Mahnung, uns zum Handeln ermutigen zu lassen. Beschlossen wird der Band mit dem Schlußwort Eberhard Bethges, in dem er uns aufruft, nicht nachzulassen, das Erbe der Barmer Bekenntnissynode 1934 und des 20. Juli 1944 sowie der Judenvernichtung vor allem in Auschwitz lebendig und wirksam zu erhalten – tatsächlich: „50 Jahre sind zu wenig“, dem zu entsprechen.

Die Dokumentation dieser Predigten, Grußworte und Vorträge scheint mir wichtig. Sie sprechen uns an und enthalten damit einen Anspruch. Sie geben – trotz allem Anlaß zu danken, vor allem aber zu denken: zu danken für das Zeugnis des Glaubens und der Menschlichkeit derer, die mit dem Leben bezahlt haben, zu denken, welche Konsequenzen für uns daraus folgen. Besonders gilt dies für das Vermächtnis von Beteiligten wie Hans

von Dohnayi, die lange und vielfach heute noch viel zu sehr im Hintergrund blieben.

Besonders nachzudenken gibt die Gedankenkrede von Jürgen Schmude. Sie verdient genaue Lektüre, zuweilen eine Korrektur – Bonhoeffer hat seine Finkenwalder Vikare nicht zur Wehrdienstverweigerung aufgerufen (vgl. 55) sowie eine intensive Diskussion – etwa, ob alle Deserteure Regimegegner waren oder ob es vielleicht auch einige gab, die in der Auflösung kriminelle Handlungen verübten (vgl. 55) –. Ganz besonders aber dient sie zur Anregung, welche Konsequenzen heute zu ziehen sind – wie etwa in der Asylfrage zu verfahren ist (vgl. die behutsame Stellungnahme 65) –. Wohl drängt sich mir die Frage auf, in welchem Sinn Deutsche den 8. Mai 1945 als Befreiung erlebt haben können (vgl. 53). Sicher war der jahrelange Druck der Naziherrschaft endlich vorbei. Aber Befreiung? Wir waren noch einmal davongekommen, aber angesichts der ungeheuren Not hat es für ein Freudenfest wahrlich nicht gereicht.

München

Ernst Feil

*Jens Banach: Heydrichs Elite.* Das Führungskorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945. Paderborn – München – Wien – Zürich (Schöningh) 1998, 363 S., geb., ISBN 3-506-77506-5.

Seit einiger Zeit befaßt sich die historische Forschung intensiv mit dem Personenkreis der Täter, welche die unvorstellbaren Massenmorde, vor allem in Osteuropa, in der Zeit des Nationalsozialismus ausgeführt haben. Was sich hier abspielte, hat im Blick auf die Exekutoren eindringlich und meisterhaft Christopher R. Browning dargelegt (Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. Reinbek 1993). Die Gruppe derjenigen, welche die Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik mittrugen, ausgestalteten und dann in die Praxis umsetzten, hat jüngst Ulrich Herbert exemplarisch anhand der Gestalt von Werner Best untersucht (Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989. 2. Aufl. Bonn 1996). In diesem Kontext steht auch die vorliegende Untersuchung.

Ihr Ziel ist die Durchleuchtung jenes Kreises von etwa viertausend Männern nach Herkunft, Alter sowie Karrieremustern, die an der Spitze der 1936 gebildeten und von Heydrich geleiteten Organisation der Sicherheitspolizei und des Si-

cherheitsdienstes (SD) der SS standen. Zur Sicherheitspolizei gehörten die Politische Polizei (Gestapo) sowie die Kripo. Kennzeichnend für diese zunehmend von der Ideologie der SS geprägten und insofern ausgesprochen homogen wirkenden Gruppe war zunächst einmal ihre Jugendlichkeit (Herkunft und Sozialisation, 35–86). Das Geburtsjahr von etwa Dreivierteln von ihnen lag nach 1899. Sie gehörten somit zur „Generation der Sachlichkeit“, die sich nicht allein von der Generation der Väter distanzierte, sondern ebenso von den Werten und Normen des Bürgertums insgesamt. Zu ihrer Grunderfahrung gehörten die Krisen: die politische Krise der Niederlage Deutschlands im Weltkrieg, im Anschluß daran die Glanzlosigkeit und Schwäche der Weimarer Republik; die andauernde ökonomische Krise mit Inflation, Zusammenbrüchen der Wirtschaft und hoher Arbeitslosigkeit; die weltanschaulich-ideologische Krise, verkörpert in der verhassten Demokratie; schließlich die kulturelle Krise, als deren Inbegriff moralischer Niedergang und Dekadenz, Überfremdung, Bolschewismus und die Vorherrschaft des Judentums galten. Dagegen setzten die Ideologen und Wortführer jener Generation nicht nur Illiberalismus, Antisemitismus und einen radikalen völkischen Nationalismus, sondern auch die Verbindung von Durchsetzungsvermögen und Gewalt, den Lobpreis einer neuen Elite, die ebenso kühl wie rücksichtslos, nüchtern, sachlich und ohne überholte Hemmungen gewillt war, das in ihren Augen für Deutschland Notwendige zu tun.

Unverkennbar handelte es sich bei dem hier beschriebenen Führungskorps also nicht um Außenseiter der Gesellschaft, sondern um Repräsentanten der jungen deutschen Intelligenz in diesen Jahren. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß ein großer Teil von ihnen das Abitur machte. Annähernd die Hälfte dieser Gruppe hatte studiert. Zwar brachen 27 Prozent das Studium ab, aber 30 Prozent machten ihren Doktor, davon zwei Drittel in Jura. Daß wir es hier mit einer Elite zu tun haben, belegt auch die Tatsache, daß in der gleichen Zeit lediglich 2,5 Prozent der Bevölkerung in Deutschland einen Hochschulabschluß vorzuweisen hatte. In den Führungskrägen der Sicherheitspolizei sowie des SD waren es 41 Prozent (82).

Die ideologischen und praktischen Prägungen der Menschen innerhalb dieser Organisation entfaltet dann das zweite große Kapitel (Die Entwicklung des Führungskorps der Sicherheitspolizei und des